wäre es gewesen, wenn die „Kölnische Ztg." den Preis eines Pfundes Weizen- oder Roggenbrot in England angegeben hätte. Aber freilich — dann hätte Jedermann sofort gesehen, daß uns das Brotgetreide um den vollen Betrag des Zolles vertheuert wird.

Die ständige Deputation der Produktenbörse hat beschlossen, die Aeltesten der Kaufmannschaft zu ersuchen, dem Handelsminister eine Eingabe um **Herabsetzung der Kontraktgewichte** einzureichen. Die jetzigen Gewichte von 725 Gramm pro Liter für Weizen und 678 Gramm für Roggen bestehen seit dem 1. Januar 1889 und sind seinerzeit auf direktes Verlangen des Fürsten Bismarck eingeführt worden. Sie haben sich stets als zu hoch für Roggen erwiesen, und nur durch Zuhilfenahme von russischem Roggen konnte dem Terminhandel genügendes Material zur Verfügung gestellt werden. Dieser russische Zuschuß wird diesmal aber fehlen.

Der **Ministerwechsel in Konstantinopel** und die **Dardanellen-Angelegenheit** werden in Petersburg als sehr günstige Zeichen aufgenommen; sie beleben dort die Hoffnung, daß die Zusammenkunft in Schwarzenau ohne Einfluß auf die bulgarische Frage bleiben werde. In Paris ist man in Folge dieses Kabinetswechsels stolz gestimmt: Der Rücktritt Kiamil's bestärkt die Franzosen in der Ansicht, daß die Anziehungskraft des russisch-französischen Bündnisses unwiderstehlich sei und es mit dem Dreibunde unaufhaltsam rückwärts gehe. Auf den Beitritt der Türkei zu dem russisch-französischen Bündnisse werde gehofft, aber auch bis dahin seien Rußland und Frankreich maßgebend in Konstantinopel. Die „Morning Post" will nach einer Drahtmeldung aus Schwarzenau wissen, daß eine gemeinsame Note der Großmächte an die Pforte werde gerichtet werden. Der „Standard" argwöhnt mit der englischen politischen Welt, daß außer dem offen anerkannten türkischen Abkommen mit Rußland ein geheimer Vertrag bestehe, der auf Aegypten oder Bosnien oder vielleicht auf beide Fragen Bezug habe.

Alle diese Mittheilungen zeigen, daß man gegenwärtig mit Mißtrauen nach Konstantinopel zu blicken Ursache hat. Ein interessantes Situationsbild entwirft die münchener „Allg. Ztg.", indem sie schreibt:

„Daß die Weltlage seit Jahresfrist verschlimmert habe, wird man in Schwarzenau nicht konstatiren. Es ist seit Jahresfrist nichts geschehen, was nicht, seiner Bedeutung nach, auch schon vorher feststand, und Kronstadt hat nichts an der Lage geändert, abgesehen von den stärkeren Impulsen, in welchen sich der französische Chauvinismus in diesen Wochen noch mehr als bisher verpufft. Denn nicht die Frage von Elsaß-Lothringen oder Bulgarien, sondern die großen russisch-englischen, Weltteile umspannenden Interessengegensätze sind es, welche die europäische Politik in ihrem eigensten Kern bewegen und bestimmen, alles Uebrige ist nur Beiwerk, welchem der Tag einen vorübergehenden Platz in der allgemeinen Konstellation anweist. Der Argwohn und die Eifersucht, mit welchen England alle Schritte Rußlands beobachtet, sind zu natürlich und erklärlich, als daß es Wunder nehmen könnte, wenn man in England mit Vergnügen bald Deutschland, bald Frankreich als im Lichte besonderer Intimität zu Großbritannien erscheinen läßt, weil England allerdings das Interesse hat, für seine großen Zukunftsfragen Rußland nicht allein gegenüberzustehen.

Unzweifelhaft dürfte die Türkei wieder einmal in eine jener Lagen geraten zu sein, in welcher der unausgesetzte Coulissenkrieg am goldenen Horn zwischen den englischen und den russischen Einflüssen zu Gunsten des letzteren entschieden wurde.

Die **russische freiwillige Kreuzerflotte**, für welche die freie Durchfahrt durch die Dardanellen seitens der Türkei gestattet worden ist, verdankt ihre Existenz dem afghanischen Konflikt Rußlands mit England im Jahre 1885. Afghanische und russische Truppen standen damals am Murghab-Flusse einander feindlich gegenüber, und auch kriegerische Zusammenstöße hatten bereits stattgefunden. Ein englisch-russischer Krieg schien unmittelbar bevorstehend. Die Bevölkerung des russischen Reiches ward von einem wahren Kriegsfieber ergriffen, das sich unter Anderm in Sammlungen zur Schaffung einer sogenannten freiwilligen Kreuzerflotte äußerte. Es wurden beträchtliche Summen zusammengebracht und dafür in Amerika und, wenn wir nicht irren, auch in Deutschland große, mit starken Maschinen ausgestattete, daher schnellfahrende Handelsdampfer angekauft. Diese Dampfer sollten im Falle des Krieges mit Geschützen und Mannschaften versehen und als Kaperschiffe nach den Meeren beider Hemisphären entsendet werden, um dem englischen Handel so viel als möglich Schaden zuzufügen. Nach der friedlichen Beilegung des zentral-asiatischen Konfliktes wurden die Schiffe der Schwarzen-Meer-Abteilung der russischen Kriegsflotte einverleibt. Es giebt acht solche Schiffe, und zwar: „Rossia", „Moskwa", „Sankt Petersburg", „Kostroma", „Rischnei-Nowgorod", „Constantine", „Vesta" und „Argonaut". Dieselben werden gegenwärtig als Transportdampfer hauptsächlich zur Vermittelung des Verkehrs zwischen dem russischen Reiche und der Strafkolonie auf der ostasiatischen Insel Sachalin nächst dem Amurgebiet verwendet. Um den schwierigen und die meiste Zeit des Jahres unpraktikablen Weg durch Sibirien zu ersparen, hat nämlich die russische Regierung hierzu den Seeweg von Odessa durch die Dardanellen, den Suezkanal und das indische Weltmeer nach dem Stillen Ocean gewählt. Die Kreuzerschiffe bringen Sträflinge und Rekruten und auch verschiedene Bedarfsartikel, worunter sich manchmal auch Geschütze, Waffen, Munition, Uniformen u. s. w. befinden dürften, nach der Insel Sachalin und kehren mit Reservisten und manchmal auch mit einer Ladung Thee und anderen ostasiatischen Produkten nach Odessa zurück. Die freiwillige Kreuzerflotte dient somit wesentlich militärischen Zwecken, und wie auch unzweifelhafte Kriegsschiffe im Frieden häufig genug zu solchen Truppentransporten verwendet werden, so kann jedes ihrer Fahrzeuge im Bedarfsfalle umgekehrt durch Armirung und Bemannung in ein brauchbares Kriegsschiff verwandelt werden.

Ueber die **Personalien des neuen Kabinets in Konstantinopel** tragen wir Folgendes zusammen. Der neue Großvezier Djevat Pascha, ein Mann von 45 bis 50 Jahren, ist General und war in jüngeren Jahren Militär-Attaché an verschiedenen europäischen Höfen. Später war Djevat Gesandter in Cettinje und zuletzt, nach Abberufung Schakir Paschas, Gouverneur von Kreta. In dieser Stellung hat Djevat durch seine Tätigkeit sich vermutlich den Anspruch auf das Großvezierat erworben. Ebenso wie Djevat, hat auch der neue Minister des Innern, Rifat Pascha, zuletzt Gouverneur von Smyrna, den Ruf eines tüchtigen, energischen Mannes. Er gilt in der Türkei gewissermaßen als Spezialität in der Ausrottung des Räuber-Unwesens und hat sich in dieser Beziehung im Vilajet von Monastir große Verdienste erworben. Galib Pascha, der Evkaf-Minister, war schon wiederholt Mitglied des Kabinets und gilt als Autorität in Fragen der inneren Verwaltung. Er ist ein Mann von etwa sechzig Jahren und war bisher Gouverneur von Salonichi, in welcher Eigenschaft er in der Affaire Sollini erst ganz kürzlich mit Räubern zu tun hatte. Der neue Minister des Unterrichts, Zuhdi Pascha, ein Mann von 55 bis 60 Jahren, ist auch in Europa als hervorragende Finanzkapazität bekannt, da er häufig genug über verschiedene finanzielle Fragen mit hervorragenden Fachleuten des Occidents zu verhandeln und Streitigkeiten zu schlichten hatte, wobei er sich als sehr tüchtiger Unterhändler erwies. Warum gerade die hervorragendste finanzielle Autorität der Türkei zum Unterrichtsminister ernannt wurde, ist nicht ersichtlich. Der Arbeitsminister Mahmud Pascha und bisherige Gouverneur von Brussa war ehemals Finanzminister und Mitglied des Staatsrates. Von dem neuen Kriegsminister Riza Pascha, der bis jetzt Militär-Kommandant von Yildiz-Kiosk war, ist nur bekannt, daß er einer der jüngeren Generale der Armee und ebenfalls ein tüchtiger, energischer Soldat ist. Der Scheikh-ül-Islam Djemel Eddin Efendi ist ein Ulema. Seine Berufung erklärt sich wohl aus der Gepflogenheit, daß bei jedem Wechsel im Großvezierat auch ein solcher auf dem Posten des Scheikh-ül-Islam stattzufinden pflegt.

Nach Meldungen aus Santiago haben die Kongreßisten die **provisorische Regierung für Chile** nunmehr konstituirt und wird diese die Mächte, welche geneigt erscheinen, sie anzuerkennen, durch ein Rundschreiben von der erfolgten Konstituirung in Kenntniß setzen.

Wie aus Washington telegraphirt wird, hat Staatssekretär Blaine gestern in einem Kabeltelegramm an den amerikanischen Gesandten in Santiago, Egan, demselben mitgeteilt, daß die Union die Kongreßregierung anerkenne.

„Paris" spricht seine **Befriedigung über die Fortschritte** aus, welche die Republik in 21 Jahren gemacht hat, und bemerkt, die innere Festigung Frankreichs und die Achtung, welche das Land in Europa genieße, seien das Ergebniß 21jähriger Arbeit und Mühe. Frankreich habe der Welt nicht nur gezeigt, daß es Willenskraft, sondern auch, daß es Ausdauer besitze. Die Franzosen hätten die Regierung, die sie sich gegeben, lebensfähig gemacht und in den Stand gesetzt, alle Angriffe siegreich zurückzuschlagen. Der Kampf gegen den Boulangismus habe die Widerstandskraft der Republik glänzend erwiesen. Die Republik habe die Armee reorganisirt und die größten Opfer für die Landesverteidigung gebracht. Sie habe die Finanzen des Landes geordnet und den Kredit Frankreichs gehoben. Ein Haupthinderniß für die gedeihliche Entwickelung des Staatslebens seien bisher die häufigen Ministerkrisen gewesen. Aber auch dieser Uebelstand scheine verschwinden zu wollen. Das Kabinet de Freycinet habe in der Bekämpfung des Boulangismus und der Leitung der Staatsgeschäfte die größte Tatkraft und Sachkenntniß gezeigt und vor aller Welt bewiesen, daß die Republik ihrer Zukunft sicher sei, daß Frankreich das Recht habe, seine Stimme hören zu lassen und daß man mit ihm rechnen müsse. Diese Gründe seien ausreichend, um den Wert der Beständigkeit im Staatswesen ins rechte Licht zu setzen und die Republik zu ermutigen, auf der eingeschlagenen Bahn fortzuschreiten.

Die offiziöse „Petersburger Zeitung" kommentirt die jüngsten Ausbrüche der **Russenfreundschaft in der französischen Republik** in folgender, sehr bemerkenswerter Weise:

„So weit der Freudentaumel brüderlicher Begeisterung und schwärmerischer Verehrung auf der total irrigen Voraussetzung ruht, daß die französischen Chauvinisten von nun an über die russische Heeresmacht verfügen können, um dem verhaßten Deutschland Elsaß-Lothringen wieder zu entreißen und zu ihren egoistischen Zwecken die Kriegsfurie auf unseren Weltteil loslassen, wird die Enttäuschung nicht ausbleiben. Frankreich wird es empfinden, zu seinem eigenen Segen und Vorteil zwar, aber gewiß zur Enttäuschung der Revanche-Schreier, was es bedeutet, daß Rußland einen bestimmenden Einfluß auf die französische Politik gewonnen hat, deren einziges Ziel, über welchem alle anderen Aufgaben eines Großstaates außer Acht gelassen wurden, während zweier Dezennien nur ein siegreicher, wenn auch vom Zaun gebrochener Krieg gegen Deutschland war. Zu einem frivolen Angriffskriege ist Rußlands mächtiger Arm nicht zu haben. Viel eher wird Rußland den Franzosen, wenn sie in leidenschaftlicher Aufwallung unbesonnene Entschlüsse fassen wollen, beruhigend und begütigend mit gutem Rat, der vor Uebereilung schützt, zu Hilfe kommen: Tut es nicht, tut es ja nicht!"

— In München wurde gestern, wie die „Köln. Ztg." meldet, erwartet, daß die erste Lesung der Handelsverträge heute zum Abschluß gelangen würde.

— Das „Straßb. Tagbl." verleidigt, anscheinend offiziös inspirirt, den Paßzwang, indem es behauptet, der diesjährige Fremdenverkehr sei so gut wie nie im Reichslande, die ausbleibenden Franzosen seien in den Vogesen-Hotels durch Altdeutsche mehr wie ersetzt.

— Die „Vorkhire Post" ist autorisirt, mitzuteilen, die Königin von England habe die Einladung des deutschen Kaisers zu einem Besuch Deutschlands im nächsten Sommer angenommen.

— Gestern Nachmittag wurde in Mainz ein Nordamerikaner wegen Verdachts der Spionage verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß abgeführt.

Basel, 5. September. Das im Auftrage des Gerichtspräsidiums Basel von dem Ingenieur Zschokke-Solothurn und dem Oberingenieur Seiffert verfaßte Expertgutachten über die mönchensteiner Katastrophe bezeichnet als Ursache die mangelhafte Konstruktion der Brücke, welche durch Ingenieur Eiffel erbaut wurde. Die Auswechselung der Nieten und der Anstrich seien stets gewissenhaft besorgt worden. Die Broschüre umfaßt 100 Seiten. Nur 200 Exemplare wurden davon gedruckt. Sie ist dem Publikum noch nicht zugänglich.

h **Paris**, 4. September. Der „Figaro" behauptet, man wolle der Kaiserbegegnung von Schwarzenau eine besondere Bedeutung beimessen, und sie gewissermaßen als ein Gegenstück der Kronstädter Ereignisse hinstellen. Dies sei aber ein vergebliches Bemühen. Die Wirkung der Ereignisse von Kronstadt und Portsmouth sei so entscheidend und mächtig, daß nicht einmal Friedrich der Große oder Wilhelm I., wenn sie aus ihren Gräbern auferständen, etwas an der Lage ändern könnten. Auch Bismarck, wenn er wieder ans Ruder käme, müßte sie annehmen, wie sie sei. Die beiden Kaiser seien daher gezwungen, sich den neuen Verhältnissen zu fügen.

Die Polizei von Lyon will wieder einen deutschen Spion gefangen haben. Derselbe soll Hauptmann im deutschen Heere sein und wichtige Papiere und Pläne bei sich gehabt haben. Der „Soleil" will wissen, daß sieben deutsche Offiziere beauftragt seien, den französischen Uebungen und besonders dem General de Miribel zu folgen.

Paris, 5. September. In dem heutigen Kabinetsrate wurde der Finanzminister Rouvier zum Bevollmächtigten der Regierung bei der Einweihung des Garibaldi-Denkmals in Nizza bestimmt.

Die zweite Reihe der großen Manöver hat heute begonnen; bei denselben manövriren zwei Armeecorps gegen zwei andere. Der Hauptzusammenstoß wird am Mittwoch bei Vendoeuvres stattfinden. Am Dienstag wird sich der Ministerpräsident Freycinet in das Manöverterrain begeben: am Donnerstag findet in Vendoeuvres bei Freycinet ein Dejeuner zu Ehren der Generale und der auswärtigen Militärattaches statt.

Hier eingegangene offizielle Nachrichten bestätigen die jüngsten Meldungen über abermalige Ruhestörungen in China; bei denselben seien zwei Nonnen und ein belgischer Priester getödtet worden.

Mailand, 5. September. Nach den von dem Ackerbau-Ministerium veröffentlichten Mitteilungen sind die aufgetauchten Befürchtungen, daß sich in Italien in diesem Jahre ein größerer Getreidemangel fühlbar machen dürfte, unbegründet; darnach beträgt der Gesammtbedarf des Landes etwa 52 Millionen Hektoliter. Das aus 49 Kreisen bereits vorliegende Resultat beziffert sich auf 45 Millionen Hektoliter, während das Erträgniß aus den übrigen 20 Kreisen noch nicht bekannt ist. Die vorjährige befriedigende Ernte ergab im Ganzen 48 Millionen, so daß jetzt von einem drohenden Notstande absolut keine Rede sein kann.

Genua, 5. September. Die Polizei verhaftete mehrere Oestreicher und Deutsche, welche seit Jahren zahlreiche Betrügereien verübten, wodurch namentlich der östreichische und deutsche Konsul geschädigt wurden.

are **Petersburg**, 3. September. In Odessa ist, wie die in dieser Frage wohl gut unterrichteten „Nowosti" mitteilen, ein Telegramm des Baron Hirsch eingetroffen, worin derselbe die Vertreter der örtlichen hebräischen Gesellschaft bittet, die jüdischen Auswanderungslustigen von der Uebersiedelung nach Amerika zurückzuhalten, mindestens bis zum nächsten Frühling.

Petersburg, 5. September. Einer heutigen Bekanntmachung zufolge ergreift die orthodoxe Geistlichkeit die Initiative zur Veranstaltung von Sammlungen für die Notleidenden in den von der Mißernte heimgesuchten russischen Gouvernements. Der heilige Synod verordnet, Büchsensammlungen in den orthodoxen Kirchen zu bewerkstelligen, die Notleidenden seitens der reicheren Klöster und Kirchen durch Geld und Speise zu unterstützen und in den Gouvernements und Kreisstädten Komitees zur Annahme und Verteilung freiwilliger Gaben einzusetzen. Außerdem ist spezielle Anordnung getroffen wegen Sammlung von Spenden für die Lehrer und Schüler der der orthodoxen Geistlichkeit unterstehenden Kirchenpfarr- und Leseschulen in den von der Mißernte heimgesuchten Gouvernements.

Belgrad, 5. September. Nächster Tage tritt in Petersburg eine Spezialkommission zur Ausarbeitung einer russisch-serbischen Handelskonvention und Konsularkonvention zusammen. Rußland beabsichtigt die Errichtung eines Generalkonsulats in Belgrad und von Konsulaten in den wichtigen Punkten Serbiens.

Zur Arbeiterbewegung.

Berlin, 5. September. Im Oktober d. J. wird auf Beschluß des Zentralrats der Deutschen Gewerkvereine in Baiern eine größere Agitation vor sich gehen. Dieselbe soll den Zweck haben, der in Baiern ohnehin schon weit verbreiteten Gewerkvereinsorganisation neue Vereine und Anhänger zuzuführen.

London, 5. September. Da viele Omnibus- und Tramway-Bediensteten ohne triftigen Grund entlassen worden sind, wird der Ausbruch eines neuen Streiks befürchtet.

Kleine Chronik.

Berlin, den 5. September 1891.

† **Wenn Kaiser Wilhelm** Oestreich verläßt, wird er sich bekanntlich nach Baiern begeben, um dort den Kaisermanövern beizuwohnen. Es ist das erste Mal, daß der deutsche Kaiser über bairische Truppen Heerschau hält, und man sieht darin ein politisches Ereigniß. Kaiser Wilhelm I. hat von dem unzweifelhaften Rechte, das bairische Heer persönlich zu inspiziren, wahrscheinlich mit Rücksicht auf den Gemütszustand und die Empfindlichkeit des Königs Ludwig II nie Gebrauch gemacht; nur sein Sohn, der bei den bairischen Offizieren und Soldaten allbeliebte Kronprinz, kam als Armee-Inspektor nach München. Als Kaiser Wilhelm II. ankündigte, daß er persönlich, wie es die deutsche Reichsverfassung vorschreibt, sich von der Leistungsfähigkeit der bairischen Truppen überzeugen werde, war nicht alle Welt in München darüber entzückt. Die sogenannten „Patrioten" eiferten sogar gegen den Namen „Kaisermanöver", und in der Tat ist auch in den offiziellen Kreisen Baierns nur von einem „Königsmanöver" die Rede. Wie aus München gemeldet wird, werden die

---

daß er sie tödtlich verletzt habe und niemals wiedersehen werde. Er stürzte ihr nach und erfaßte ihre Hand, noch bevor sie über die Schwelle geschritten.

„Raffaella," sprach er mit fliegendem Atem, „zürnst Du mir nicht? Liebst Du mich noch immer? Ach, wenn Du wüßtest! Du hast mich jetzt unsäglich elend gemacht!"

Dabei schlug er beide Hände vor sein verzerrtes Gesicht und brach, ohne es gar zu wissen, in heiße Thränen aus.

Die junge Frau erfaßte ihn an beiden Händen und führte ihn zu dem Divan, auf welchem sie gewöhnlich saßen, wenn sie mit mit einander plauderten.

„André," sprach sie gleichfalls tief bewegt; „ich bitte Dich, weine nicht . . . Du bereitest mir Schmerz . . ."

Er hob den Kopf mutig empor, wischte sich die Thränen mit dem Rücken der Hand hinweg und umschlang sie mit beiden Armen.

„Ich liebe Dich," sprach er, „mehr als mein Leben, mehr als meine Kunst, wenn Du willst, besser gesagt, Du bist mir eins mit meiner Kunst . . . Genügt Dir das nicht?"

Sie küßte ihn auf die Stirne, indem sie sich ohne Ziererei aus seinen Armen frei machte, und um ihrer Zärtlichkeit größeren Nachdruck zu verleihen, nahm sie seine beiden Hände fest in die ihrigen.

„Ich liebe Dich zumindest so wie Du mich," „zumindest", sagte sie, die letzten Worte besonders betonend. „In diesem Augenblick darfst Du nur an Eines denken: an die Beendigung Deines Bildes und die Einsendung desselben zur Ausstellung. Wir haben noch acht Tage und das genügt gerade. Hast Du bereits für den Rahmen gesorgt?"

„Ja," erwiderte André, der sich von seiner Erregung noch nicht erholt hatte und nicht in der Stimmung war, um sich mit materiellen Dingen zu beschäftigen.

„Das Bild müßte sofort eingespannt werden, damit wir morgen die Totalwirkung beurteilen können. Auf Wiedersehen morgen, mein lieber, teurer André!

Und abermals einen Kuß auf die brennende Stirne des Künstlers drückend, erhob sie sich und verließ das Atelier, noch ehe er die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, welcher ihn von der Tür trennte.

In einem Zustande unbeschreiblichen Leidens, wobei sich dem Gefühle der Unmöglichkeit das Bedauern über Worte, die nicht ungesprochen gemacht werden konnten, zugesellte, war er wie gebrochen, gequält und, wie er gesagt, wirklich unsäglich elend auf den Divan zurückgesunken.

„Das wird nicht leicht sein," sagte sich Raffaella, in ihrem Hotel daheim angelangt. „Doch weiß ich ja schon lange, daß es nicht leicht sein wird."

(Fortsetzung folgt.)